

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 28

Artikel: Genesung
Autor: Kerkow, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

will, daß sie in hohem Maße auf Anstand hält, weshalb sie dem suchenden Liebhaber fortgesetzt ausweicht. Aber schließlich ergibt sie sich, wird von dem Bräutigam zu ihrem Papa gebracht, der dann ihre Köpfe einmal tüchtig gegeneinander stößt, womit die Ehe vollzogen ist.

Die Braut muß erobert werden!

Und der Bräutigam geplagt.

So bequem wie der eben verheiratete Mann bei uns, wo er sofort nach der Hochzeitsfestlichkeit seine fröhliche Braut aus dem Elternhaus auf die Hochzeitsreise mitnehmen kann, hat es der Bräutigam bei den meisten Eingeborenensstämmen des niederländisch-indischen Archipels bestimmt nicht! Die öffentliche Meinung würde einen solchen Eifer der jung verheirateten Schönen, ihren jungfräulichen Stand gegen den der verheirateten Frau einzutauschen, durchaus nicht anständig finden, und daraus läßt sich ableiten, daß sie anscheinend schon sehr froh sei, von ihren Eltern fortzukommen, oder Angst hätte, sitzen zu bleiben. Und solch ein Gedanke würde für die Braut und für ihre Eltern, die auf ihre Ehre und ihr Ansehen bedacht sind, wohl das Schlimmste sein, was man ihnen nachsagen kann —, weshalb der Adat, das ungeschriebene Sittengesetz der Eingeborenen, eine ganze Reihe von Zeremonien ausfindig gemacht hat, die nach dem Schließen einer Ehe noch vollzogen werden müssen, um zu zeigen, daß die junge Frau nur mit großem Widerwillen dem Ehemann folgt!

Besonders bei den Bewohnern von Makassar und den Buginesen, auf Celebes, sind diese Anstandssitten sehr beliebt und zu einer verfeinerten Blagerei des jungen Ehemannes ausgebildet worden, die bei dem „Adel“, der doch schon durch allerlei drückende Etikette und Standesvorschriften sich auszeichnet, einige Wochen dauern kann.

Ich machte dort einmal solch eine Hochzeit in hohen Kreisen mit; und ich muß ehrlich bekennen, daß ich — wäre ich als makassarischer Anakraeng (Fürstenabkömmling) zur Welt gekommen — schon allein aus Angst vor den nach-Hochzeitsbräuchen wohl ewig Junggeselle geblieben sein würde.

Nachdem der Priester sich überzeugt hat, daß den Adatvorschriften über den Brautkauf Genüge getan ist, und das junge Paar getraut hat, darf der neugebaute Ehemann nicht einmal einen Blick mehr auf seine teuer erstandene Braut werfen, sondern muß unmittelbar darauf ihre Wohnung verlassen. Nur sein Brunk-Kris (indischer Dolch) bleibt als eine Art Stellvertreter zurück; und um nun zu zeigen, wie wenig sie sich um ihre Eheschließung bekümmert, wird die Braut diesen unschuldigen Gegenstand während der nächsten Tage mit dem größtmöglichen Abscheu oder Widerwillen behandeln — Gemütsäufferungen, die in Wirklichkeit für den abwesenden Bräutigam bestimmt sind. Die Trennung dauert einige Tage; hat die liebevolle Braut den Anforderungen der Etikette vollkommen entsprochen, dann wird der Kris am vierten Tage in einem feierlichen Aufzug zu dem Bräutigam zurückgebracht, zum Zeichen, daß er jetzt selbst kommen darf. Mit großer Eile erscheint er nun, festlich geschmückt und von seinen Freunden begleitet. Aber vor der Wohnung seiner Braut wird ihm ein gebieterisches „Halt“ zugerufen.

Dort stehen die männlichen Verwandten der jungen Frau schwer bewaffnet vor der Tür, um dem Eindringling den Zugang zu verwehren. Es wird auf beiden Seiten mit den Waffen geschwenkt, geschrien und geschimpft, aber zum Schlusse weichen die Verteidiger des Hauses zurück, nachdem der Bräutigam genügend Geschenke an sie verteilt hat, um den Eingang freizukaufen.

Dann tritt er in das Haus. Seine „widerspenstige“ Frau sitzt dort, ebenfalls prächtig gekleidet, inmitten ihrer Familie, um ihn zu erwarten. Aber mit keinem Wort, keinem Blick bewillkommnet sie ihn. Finster und starr sieht sie vor sich hin. Ein Bild der Niedergeschlagenheit, der

Angst. Vorsichtig setzt sich der Bräutigam in einigem Abstand von ihr auf den Boden nieder; vor allem nicht zu nahe, denn das würde unmanierliche Ungeduld verraten und sofort zur Folge haben, daß ein paar alte Frauen sich zwischen ihn und das Mädchen setzen. Dann plaudern die Angehörigen der Braut und die Begleiter des Bräutigams ein bißchen miteinander, aber weder Braut noch Bräutigam hören zu. Sie sehen nur gerade vor sich hin, als ob die ganze Angelegenheit sie nichts angehe.

Aber vorsichtig, fast unmerklich, schiebt der junge Mann nun nach Ablauf einiger Zeit sich näher zu seinem Bräutchen heran; immer nur ein ganz kleines Stückchen näher. Kommt er so weit, daß er imstande ist, sie zu umarmen, dann hat er das Spiel gewonnen. Und seine Prüfung ist beinahe beendet. Aber vorläufig kommt er bestimmt nicht so nahe heran — zum mindesten nicht, wenn das Mädchen auf ihren Ruf hält. Sie scheint vor der gefürchteten Annäherung nichts zu merken, aber siehe — gerade in dem Augenblick, wenn er denkt, einen Eroberungsversuch wagen zu können, kommt plötzlich Leben in ihre unbewegliche Gestalt, ein derber Schlag mit dem Fächer bestraft den allzu feurigen Anbeter, und mit einer raschen Bewegung ist sie so weit zur Seite gerückt, daß der ursprüngliche Abstand wieder hergestellt ist.

Die ganze Gesellschaft hat natürlich unter dem Plaudern und Schmausen dieses Spiel genau verfolgt, und lautes Hohngelächter strahlt den Liebhaber für seinen Uebermut. Nach einiger Zeit beginnt er wieder etwas näher zu rücken, und wieder weicht sie aus, und die Umsitzenden rufen ihm Spottworte zu. Stunden hintereinander dauert dieses „Mesu-Esu“ und sogar tagelang! Jeden Tag ist am Ende dieser „Schiebeprobe“ der ursprüngliche Abstand zwischen Braut und Bräutigam immerhin etwas verringert, so daß er am folgenden Tag seine Versuche aus etwas größerer Nähe wieder aufnehmen kann. Aber es geht nur sehr langsam; ein Mädchen, das deutlich zeigen will, wie hoch ihr Bräutigam es zu würdigen wissen muß, sie zu erobern, dehnt die Probe manchmal bis zu vierzig Tagen aus, bevor sie ihm erlaubt, so dicht an sie heranzurücken, daß er seinen Arm um ihre Schultern legen kann, zum Zeichen der Eroberung!

Und während dieser ganzen Zeit hat der unglückliche Liebhaber seine böse Laune zu bezwingen, selbst beim schärfsten Spott der Zuschauer, die von dieser Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch machen, um ihrem Herzen Luft zu machen und ihm zu sagen, welche Beschwerden sie während seiner Brautwerbung gegen ihn aufgestapelt haben, weil er nicht freigebig oder nicht ehrerbietig genug gegen sie gewesen ist!

Es ist wirklich ein Fegefeuer, das er auf diese Weise durchzumachen hat, um in den Ehehimmel zu kommen!

Genesung.

Welt! Wie bist so schön doch heute!
Hast dich wohl verwandelt gar?
Ringsumher tönt froh Geläute,
Weite Ferne liegt so klar.

Hohe Bäume neigen leise
Ihre Wipfel andachtsvoll,
Ich versteh' die hehre Weise,
Weiß, was sie bedeuten soll:

Klein, o Mensch, ist das Verzagen;
Denn nach langen, trüben Tagen
Strahlt dir doppelt hell die Sonne,
Atmest Paradieseswonnen!

R. I. Rerfow.